

# Die politische Theologie der Propheten Hosea und Amos

Von Marie-Theres Wacker

Eine denkbar unheilige Familie steht im Mittelpunkt eines biblischen Buches, das zu den sogenannten 12 kleinen Propheten gehört und dem Propheten Hosea zugeschrieben wird. Während seine Zeitgenossen Jesaja und Micha im Südreich Juda, besonders in Jerusalem aufgetreten sind, haben Hosea und der etwas ältere Amos im Nordreich Israel mit seiner Hauptstadt Samaria gewirkt. Amos erlebte noch die wirtschaftliche Blüte und politische Macht Israels in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts vor Christus, Hoseas Auftreten, obwohl nur wenig später, fällt dagegen schon in die Zeit, da der Staat von schweren Krisen erschüttert wird: Eine Serie von blutigen Regierungsstürzen, ein Bruderkrieg mit dem Südreich Juda und schließlich die Abhängigkeit von der assyrischen Großmacht kennzeichnen die politische Lage. Diese Krisen sind für Hosea aber nur der sichtbare Ausdruck eines tieferliegenden Grundproblems. Israel will nicht mehr wissen, wem es sein Dasein verdankt, Israel hat sich von seinem Gott abgekehrt und damit das Familienverhältnis aufgekündigt, das seine Lebensgrundlage darstellt.

In einer Passage aus dem 2. Kapitel des Hoseabuchs spricht Gott selbst in der Rolle des betrogenen Ehemannes. Der Vorwurf an seine Frau lautet auf Ehebruch, und auch von den Kindern aus dieser Ehe will der Ehemann nichts mehr wissen, sie werden aber gleichzeitig aufgefordert, gegen ihre Mutter Partei zu ergreifen.

*Streitet mit eurer Mutter, streitet, denn sie ist nicht meine Frau, und ich bin nicht ihr Mann. Sie soll entfernen vom Gesicht die Zeichen der Hurerei und von ihren Brüsten die Merkmale ihres Ehebruchs. Sonst werde ich sie nackt ausziehen und wie am Tage ihrer Geburt sie hinlegen, werde sie der Wüste gleichmachen, zu dürrem Land sie machen und*

*sie vor Durst sterben lassen. Auch ihren Kindern will ich kein Erbarmen schenken, denn es sind ja Kinder der Hurerei.*

*Ihre Mutter gab der Hurerei sich hin, mit Schande bedeckte sich, die mit ihnen schwanger ging. Sie sprach: Ich will meinen Liebhabern nachlaufen, die mir Brot und Wasser gaben, Wolle und Flachs, Öl und Trank. Sie aber erkennt es nicht, daß ich ihr Getreide, Most und Öl gab, daß ich ihr Silber gab in Fülle und Gold, das sie zum Baal gemacht haben. (Hos 2,4-7.10)*

Wer ist nun mit dieser Ehefrau, und wer ist mit den Kindern gemeint? Das Hoseabuch gibt darauf eine dreifache Antwort, die zeigt, daß hier drei Ebenen, die politisch-religiöse, die persönliche und die mythologische, unauflösbar miteinander verbunden sind.

*Erste Ebene:* Die Ehefrau Gottes ist das Volk Israel, und diese Ehe besteht seit den Tagen, da Israel in der Wüste auf dem Weg war in das gelobte Land. Gott, der Ehemann, ist immer seiner Versorgungspflicht nachgekommen, hat für Nahrung und Kleidung gesorgt. Nun aber, da Israel im Land lebt, wendet es sich von seinem Eheherrn ab und anderen Göttern, spricht Liebhabern zu, es begeht Ehebruch. Die heranwachsende Generation in Israel steht unter diesem Vorzeichen; sie weiß nicht einmal mehr genau, wer ihre wahre Familie, wer ihr wahrer Gott ist.

Hosea vergleicht also das verfehlte Verhalten seines Volkes mit dem Verhalten einer treulosen Ehefrau. Dies heißt aber noch lange nicht, daß er nun auch die Frauen seines Volkes für die eigentlichen Sünderinnen hält. Ganz im Gegenteil: Wer in diesem Gleichnis der untreuen Ehefrau angeklagt wird, das sind gerade die mächtigen Männer seiner Zeit. Angeklagt sind die Fürsten und Höflinge, die eine Serie von Thronstürzen anzetteln und dabei nicht fragen, ob ihr jeweils neuer Kandidat bereit ist, nach dem Willen Gottes zu handeln. Angeklagt sind die Minister und Diplomaten, die sich der Großmacht Assur anbiedern, um der anderen Großmacht Ägypten ein militärisches Gegengewicht bieten zu können, und bei diesem Rüstungswett-

lauf riskieren, daß ihr Volk zwischen den Mühlsteinen der Großmächte zermahlen wird, allen voran die Frauen mit ihren kleinen Kindern. Angeklagt sind schließlich auch die Priester, die es versäumt haben, dem Volk Glaubensunterweisung zu geben, es die wahre Gotteserkenntnis zu lehren, und die statt dessen sich an den besten Teilen der Opfer bereichern und für dubiose religiöse Zeremonien hohe Geldsummen einfordern.

Warum aber vergleicht Hosea die mächtigen Männer seines Volkes mit einer treulosen Frau und wirft ihnen Ehebruch und Unzucht vor, statt ihre Verfehlungen in Politik und Religion einfach beim Namen zu nennen? Hier spielt die *zweite*, die persönliche Ebene dieses Gleichnisses hinein. Denn: Wort Gottes und Wort des Propheten sind kaum voneinander zu unterscheiden, es geht auch um Hoseas eigene Ehefrau und ihre Kinder. Beginnt doch das Hoseabuch mit den harten Worten:

*Als Gott mit Hosea zu sprechen begann, da sprach Gott zu Hosea: Geh hin und nimm dir ein Hurenweib und Hurenkinder; denn wie eine Hure hurt das Land von seinem Gott weg. Da ging er hin und nahm Gomer, die Tochter Diblajims. (Hos 1,2-3)*

Mit Gomer, seiner Ehefrau, hat Hosea drei Kinder: das erste Kind, ein Sohn, heißt Jesreel, nach der Winterresidenz der Könige, die ihnen auch keinen Schutz vor den Intrigen und Thronstürzen bot; das zweite Kind, eine Tochter, heißt Lo-ruchamah, »Unbegnadet«, so ankündigend, daß keine Verzeihung von Gott mehr zu erwarten ist, und das dritte Kind, ein Sohn, heißt Lo-ammi, »Nicht-mein-Volk«, und verleiblicht die grundsätzliche Aufkündigung des Familienverhältnisses zwischen Israel und seinem Gott. Mit diesen Namen sind Gomers und Hoseas Kinder gleichsam fleischgewordener, inkarnierter Ausdruck der gestörten Beziehung Israels zu Gott, die sich wiederum in einer verfehlten Politik äußert; die religiös-politische Entzweiung ist in das Innerste dieser Familie eingeschrieben.

Was es bedeuten soll, daß Gomer hier »Hurenweib« genannt wird, darüber ist viel Tinte verschwendet worden.

Wohl kaum geht es aber dabei um ihren wollüstigen Charakter oder ihre Vergangenheit als Prostituierte – dies sind Männerphantasien von Generationen gelehrter Bibelausleger. Eher schon weist der Ausdruck »Hurenweib« auf eine Zeremonie, die an Gomer vollzogen wurde und den Abscheu Hoseas erregte, eine Zeremonie, die uns auf die *dritte*, die mythologische Ebene der Anklagerede führt.

Die Ehefrau Gottes ist das Land, in dem Israel wohnt, die Kinder dieser Ehe sind die Israeliten. Wie in vielen Kulturen der Erde wurde wohl auch im alten Israel das Land, ha-arez, ein Wort weiblichen Geschlechts, verglichen mit einer Frau, die aus ihrem Mutterschoß Leben entläßt. Besonders Bäume drücken diese Nähe des lebenspendenden Mutterschoßes aus, werden als Symbole einer Göttin verehrt: Auf zahlreichen altorientalischen Siegeln und Amuletten, die auch in Israel gefunden wurden, erscheint das Bild einer Frau oder eines weiblichen Kopfes zusammen mit Zweigen, oder ein Baum ist dargestellt, unter dem ein Verehrer bittend die Arme hebt. Zu Hoseas Zeiten waren Gottesdienste unter schattigen, das heißt schutz- und lebenspendenden Bäumen sehr beliebt. Im Rahmen solcher Gottesdienste wurden anscheinend junge Mädchen, die heiratsfähig oder schon in eine Ehe versprochen waren, von ihren Vätern bzw. Schwiegervätern herbeigeführt und hatten hier ihren ersten Geschlechtsverkehr. Ihr Mutterschoß sollte unter dem Schutz und Segen der Göttin geöffnet werden, damit sie nicht kinderlos blieben. Vielleicht war auch Gomer, die spätere Frau Hoseas, von ihrem Vater dazu angehalten worden. Vielleicht trug sie auch ein Amulett der Göttin um ihren Hals oder eine besondere Markierung im Gesicht, an der erkennbar war, daß sie an einer solchen Zeremonie teilgenommen hatte.

Gegen solche Vorstellungen und Zeremonien richtet sich Hosea aufs schärfste: Sie erscheinen ihm als Unzucht und Ehebruch. Für ihn haben die rituellen Vollzüge im Schatten der Baumgöttin nichts mit wahrer Gottesverehrung zu tun. Und in der Tat: Wo die Kinder, die die Frauen gebären sollen, nach den Plänen der mächtigen Männer nur als

Menschenmaterial für Kriegszwecke dienen, ist der Glaube an die lebenspendende göttliche Kraft pervertiert.

Dergestalt kreist die Prophetie des Hosea um das Thema der Familie, die sich ihm als Spiegelbild der politischen, wirtschaftlichen und religiösen Zerrüttung seines Landes darstellt und als solche Gleichnis wird für das gestörte Verhältnis Israels zu seinem Gott. Hoseas älterer Zeitgenosse Amos dagegen hat solche inneren Wirren, die naturgemäß den Horizont begrenzen, noch nicht erlebt. Es herrscht noch Ruhe und Wohlstand in seinem Land, dem Nordreich Israel. Und zunächst scheint Amos daran auch nicht rühren zu wollen: Das prophetische Buch, das seinen Namen trägt, beginnt mit einer Reihe sprachlich gleichgebauter Sprüche, die sich nicht an Israel, sondern an die umliegenden Nachbarstaaten richten und ankündigen, daß sich das Strafgericht des Gottes Israels über sie ergießen wird.

*So spricht Gott: Wegen drei Vergehen von Gaza, ja wegen vier widerrufe ich es nicht. Weil sie ganze Ortschaften zu Gefangenen gemacht, um sie an Edom auszuliefern, darum werfe ich Feuer in die Mauern von Gaza, daß es seine Paläste verzehre.*

*So spricht Gott: Wegen drei Vergehen der Söhne Ammons, ja wegen vier widerrufe ich es nicht. Weil sie die schwangeren Frauen von Gilead aufgeschlitzt haben, um ihr Gebiet zu erweitern, darum will ich Feuer legen an die Mauern von Rabba, daß es seine Paläste verzehre unter Geheul am Tage der Schlacht.*

*So spricht Gott: Wegen drei Vergehen von Moab, ja wegen vier widerrufe ich es nicht. Weil sie die Gebeine des Königs von Edom zu Kalk verbrannt, darum werfe ich Feuer auf Moab, daß es die Paläste von Kerijot verbrenne. Moab soll untergehen im Schlachtgetümmel.*

*(Am 1,6-7.13-14; 2,1-2)*

Ein solcher Prophet mag willkommen gewesen sein: Verkündet er doch einen Gott, der mächtig genug ist, die feindlichen Nachbarn Israels in Schach zu halten. Wer aber genauer zuhörte, mußte stutzen, denn der Maßstab, an

dem der Gott Israels die Nachbarvölker Ammon, Moab und Edom, die Philister und Aramäer maß, war keineswegs ein nationalistischer. Dieser Gott ahndete nicht die Vergehen der Feinde Israels an seinem Volk, sondern er klagte Handlungen an, die diese Völker aneinander begingen und die zudem unter Kriegsbedingungen an der Tagesordnung waren. Wer lieferte nicht Gefangene aus, um sich politische Vorteile zu verschaffen, wer schändete nicht auch einmal die Grabstätte eines Herrschers, um das besiegte Volk zu demütigen, wer ersparte schon den Frauen der Feinde Vergewaltigung und Mord? Ließen solche Anklagen nicht Schlimmes ahnen auch für den prophetischen Blick auf Israel selbst? Und in der Tat: Mitten hinein in Ruhe und Wohlstand treffen die vernichtenden Worte des Amos auch sein eigenes Volk, so unerträglich, daß der Oberpriester Amazja ihn des Landes verweist. Amazja aber wird an seiner eigenen Familie erfahren, daß Amos recht behält: Das Nordreich Israel trägt den Keim des Untergangs bereits in sich. Dieser Prophet schaut hinter den gleißenden Wohlstand und die politischen Erfolge, er deckt schonungslos auf, auf wessen Kosten solcher Wohlstand und Erfolg geht:

*Hört dies, die ihr den Armen zertretet und die Geringen zu verderben trachtet und sagt: Wann ist der Neumond vorüber, daß wir Getreide verkaufen, und wann der Sabbat, daß wir die Speicher öffnen für das Korn? Wir wollen das Efa verkleinern und den Schekel vergrößern und die Waage fälschen zum Betrug. Um Geld wollen wir den Dürftigen kaufen und den Armen um ein Paar Schuhe und selbst den Abfall vom Getreide verkaufen. Gott hat geschworen bei Jakobs Stolz: Nimmermehr kann ich vergessen all eure Taten. Soll darob nicht die Erde erzittern und trauern all ihre Bewohner? (Am 8,4-8)*

Diese Drohrede – und sie steht nicht allein da im Amosbuch – richtet sich an die Reichen in Israel. Sie haben es auf noch mehr Bereicherung abgesehen, können kaum das Ende der arbeitsfreien Tage abwarten, horten die Lebensmittel und fälschen die Gewichte. Sie bringen die armen

Bauern in immer größere Abhängigkeit und schließlich um einen lächerlichen Gegenwert sogar in ihre Leibeigenschaft. Das Ideal in Israel, wonach der freie Bauer mit seiner Familie sein eigenes Stück Land bestellen und von ihm leben soll, ist hier aufs äußerste pervertiert. Amos wertet das Erdbeben, das zu seiner Zeit über Israel hinwegging, als Zeichen dafür, daß das Land selbst sich empört über diese Ausbeutung und Verkehrung des Rechts. Ein solch behaupteter Zusammenhang zwischen Naturkatastrophen und menschlicher Ungerechtigkeit mag zunächst nur mythologisch erscheinen. Aber kann er nicht den Blick schärfen für heutige, von Menschen geschaffene Unrechtszusammenhänge zwischen Mensch und Natur?

Amos sah die Ungerechtigkeit so tief eingedrungen, daß es für ihn keine wirkliche Hoffnung auf Rettung mehr gab. Seine prophetischen Sprüche und Reden enden monoton mit der Ansage, der Staat Israel werde untergehen und die Menschen in Gefangenschaft geführt werden. Der Schluß des Amosbuches (9,11-15), der ein fast paradiesisches Bild von Israel in seinem Land entwirft, stammt wohl kaum mehr von diesem Propheten selbst, sondern wurde später seinen Worten hinzugefügt. Gott ist für Amos der gerechte Richter der Völkerwelt, der die elementarsten Menschenrechte mit Füßen getreten sieht und diesem Tun keine Zukunft gibt; er ist der gerechte Richter in seinem Volk, der angesichts der unfaßlichen Verfehlungen nur noch das Schuldurteil sprechen und dessen Durchführung einleiten kann.

Ganz anders Hosea. Nicht umsonst steht die Familie im Zentrum seiner Prophetie, ist sie ihm Modell auch des Verhältnisses zwischen Gott und seinem Volk. Zwar ist dieses Verhältnis von Grund auf gestört, aber Hosea setzt auch Bilder der Hoffnung in seine krisengeschüttelte Gegenwart.

Wie nun soll nach Hosea das Familienverhältnis zwischen Israel und seinem Gott positiv aussehen? Auch darauf gibt der Prophet drei Antworten.

Die *erste* Antwort steht im 2. Kapitel des Buchs: Gott selbst, der Ehemann, wird die untreue Ehefrau wieder zur Rückkehr zu sich bewegen. Krieg und Rüstung werden ein Ende haben, und sogar die Vögel des Himmels und die Tiere auf dem Land sind, wie am sechsten Schöpfungstag, in diesen Neuanfang einbezogen. Allerdings erscheint das für den Sinneswandel der Braut eingesetzte Mittel doch zweifelhaft: Hausarrest (Hos 2,8-9; vgl. Kap. 3), damit die Frau Israel endlich merken soll, wer ihr wahrer Herr ist. Da hilft es auch nicht viel, wenn der göttliche Ehemann selbst die der Braut fehlenden Gaben wie Treue und Gerechtigkeit herbeibringt – mir scheint, hier bleibt Gott doch allzusehr im Bild eines großzügigen Macho gefangen. Auf diesen Teil der Prophetie des Hosea sollten wir zumindest solange verzichten, bis eine wirklich gleichwertige und gleichberechtigte Stellung der Frauen in Gesellschaft und Kirchen erreicht ist.

Die *zweite* Antwort bietet das 11. Kapitel des Buchs:

*Als Israel Knabe war, gewann ich ihn lieb,  
und aus Ägypten rief ich meinen Sohn.  
Ich rief sie – doch schon gingen sie weg von mir,  
den Baalen opferten sie, den Gußbildern räuchernten sie.  
Aber ich hatte doch Efraim laufen gelehrt,  
auf meine Arme sie genommen.  
Doch sie erkannten nicht, daß ich sie hellte.  
Mit Menschenseilen zog ich sie, mit Stricken der Liebe,  
und ich war für sie wie solche,  
die einen Säugling an ihre Wangen heben,  
ich neigte mich zu ihm, um ihm zu essen zu geben.  
Er wird zurückkehren ins Land Ägypten,  
und Assur, der ist sein König;  
denn sie weigern sich umzukehren.  
Wie soll ich dich preisgeben, Efraim,  
dich ausliefern, Israel?  
Mein Herz wendet sich gegen mich,  
ganz und gar entbrennt meine Reue.  
Nicht will ich handeln nach der Glut meines Zorns,  
nicht wiederum Efraim verderben.*



*Denn Gott bin ich und nicht Mann,  
in deiner Mitte ein Heiliger, und nicht gerate ich in Wut.  
Sie nahen zitternd wie ein Vogel aus Ägypten  
und wie eine Taube aus dem Lande Assur,  
und ich werde sie zurückkehren lassen zu ihren Häusern –  
Spruch des Herrn. (11,1-5.8-9.11)*

Israel wird hier vorgestellt nicht als Ehefrau, sondern als Sohn Gottes. Gott selbst rückt hier in die Rolle – nicht einfach des Vaters; denn betrachten wir die Tätigkeiten Gottes für den kleinen Knaben Israel, so sind sie durchaus nicht eindeutig väterlich. Wer die Kinder laufen lehrt und ihnen zu essen gibt, das ist heute wie zu Hoseas Zeiten weniger der Vater als vielmehr die Mutter. Gott erhält also hier eindeutig weiblich-mütterliche Züge, wenn auch das Wort Mutter im Hoseabuch nicht für Gott benutzt wird – ebensowenig übrigens wie die Bezeichnung Gottes als Vater.

Israel aber straft solch mütterliche Zuwendung Gottes mit Verachtung, läuft wie der verlorene Sohn aus dem Elternhaus weg. In einer ersten Zornesaufwallung sieht Gott diesen verlorenen Sohn wieder dort, von wo er herausgerufen wurde, in Ägypten. Aber dann geschieht das Erstaunliche: Gott fällt sich gleichsam selbst in den Arm. »Mein Herz wendet sich gegen mich«, heißt es, und in der Fortsetzung haben alte Übersetzungen statt »Reue« das Wort für »Mutterschoß« gelesen: »ganz und gar entbrennt mein Mutterschoß«, ganz und gar entbrennt Gottes mütterliche Liebe zu diesem verirrtten Kind. Und dann die Begründung:

*Denn Gott bin ich und nicht Mann, in deiner Mitte ein Heiliger, und nicht gerate ich in Wut.*

Gott ist nicht wie ein Mann, der in einer solchen Situation wohl seinem Zorn nachgeben und den Sohn davonjagen würde, sondern Gottes mütterliches Erbarmen ist in der Lage, diese zerstörte Familie zu einer heiligen Familie zusammenzufügen: Es bewirkt, daß Israel schließlich umkehren, ein zweites Mal aus Ägypten zurückkehren kann.

Solche Rede vom mütterlichen Erbarmen Gottes darf nun nicht mißverstanden werden, als sollten allein die Mütter auf ihre Rolle als Friedensstifterinnen und allzeit Nach-

giebige festgelegt werden. Das Bild der heiligen Familie bei Hosea macht vielmehr deutlich, daß nicht der zornige und strafende Herr-Gott, sondern Gottes zuvorkommendes und frei geschenktes Erbarmen das letzte Wort behält – eine Botschaft, die also keineswegs, wie viele meinen, das Christentum dem »Alten Testament« entgegenhalten mußte, sondern die vom »Ersten Testament« selbst verkündigt wird.

Neben dieses Bild stellt das Hoseabuch im 14. Kapitel aber noch eine dritte Antwort auf die Frage, wie die Beziehung Israels zu seinem Gott positiv zu bestimmen ist.

*Ich will für Israel sein wie der Tau, wie die Lilie soll es blühen und Wurzeln schlagen wie eine Pappel. Seine Schößlinge sollen sich ausbreiten, seine Pracht soll sein wie die Pracht des Ölbaumes, sein Duft wie der Duft des Libanon. Sie sollen zurückkehren, in meinem Schatten wohnen, Getreide bauen und den Weinstock pflegen ...*

*Efraim, was habe ich fortan mit den Götzen zu schaffen? Ich habe es erhört und angesehen. Ich bin wie eine grüne Zypresse, von mir rührt her deine Frucht. (14,6-9)*

Dieser Schluß des Hoseabuchs greift auf den Streit um die Baumgöttin zurück. Gott will nicht als Eheherr des Landes oder einer Baumgöttin angesehen werden; dies wäre Vergötzung Gottes. Nein, Gott selbst will für Israel wie einer dieser schattenspendenden Bäume sein, will gleichsam die Faszination der Göttin in sich aufnehmen und seinem Volk die Wohltaten spenden, die es sich von ihr erhofft hat. Gott will durch die Natur erkannt werden, vergleicht sich dem Tau und der Zypresse für die prachtvolle Neupflanzung Israel. Ein uns Heutigen sehr eindrückliches Bild, eindrücklich vielleicht gerade deshalb, weil es keine bloße Idylle beschreibt, sondern eine wirkliche Utopie angesichts von saurem Regen und Waldsterben ...

Von Schutz und Nahrung, Liebe und Fürsorge, die Gott seinem Volk gewähren will, spricht der Prophet Hosea. Schon die Vielfalt der Bilder, die er für diese Botschaft gebraucht, weist darauf hin, daß sie sich gegenseitig aufheben und so vielleicht gerade davor schützen, Gott auf

ein Bild festzulegen. Nicht die Ehe, nicht der Lebensbaum, nicht die heilige Familie sind letztgültige Gleichnisse der Liebe Gottes zu den Menschen. Vielleicht aber kann gerade die Botschaft des Hosea von der freien und bedingungslosen Liebe Gottes Menschen dazu befreien, ihre Beziehungen zu den Mitmenschen und zur Natur so zu gestalten, daß sie die Kraft entfalten, auf die Wirklichkeit Gottes zu verweisen.

**Weiterführende Literatur:**

Klaus Koch, Die Profeten. Band I: Assyrische Zeit, Stuttgart 2. Auflage 1987, 47-105.

Marie-Theres Wacker, Weib – Sexus – Macht. Eine feministisch-theologische Relecture des Hoseabuches, in: dies. (Hg.), Der Gott der Männer und die Frauen, Düsseldorf 1987, 101-125.